

DER KANDIDAT, die Bombe und der Einzeltäter

Das Oktoberfest-Attentat vom 26. September 1980



Michael Backmund ist Vorstandsmitglied der Deutschen Journalisten- und Journalistinnenunion (DJU) – Kreisverband München.

Ein stummer Zeuge hat die Tatzeit genau festgehalten. Die große Uhr mit den schwarzen Zeigern am Taxi-stand »Brausebad« blieb um 22.19 Uhr stehen: Ein scharfes Zischen, eine gelbrote Feuersäule, eine gewaltige Detonation – für einige Sekunden herrscht Totenstille. Dann beginnt das Stöhnen, Wimmern und Schreien der Verletzten, die verzweifelten Hilferufe von Menschen, die Freunde und Angehörige suchen. »Willkommen zum Oktoberfest« steht über dem Tatort – dem Haupteingang zur Theresienwiese in München.

An diesem Freitagabend war Hochbetrieb auf der »Wiesn«. Der größte faschistische Terroranschlag der deutschen Nachkriegsgeschichte traf

am 26. September 1980 eine ahnungslose, ausgelassene Menschenmenge auf ihrem Nachhauseweg. Die Opfer hatten keine Chance: Menschen wurden von der Druckwelle der Bombe durch die Luft geschleudert, andere grauenhaft verstümmelt. Abgerissene Beine und Gliedmaßen lagen in Blutlachen herum. »13 Menschen getötet, 211 zum Teil schwer verletzt« lautet die schreckliche Bilanz in nüchternen Zahlen – viele Opfer leiden bis heute an den Folgen.

Die Toten und Verwundeten waren noch nicht abtransportiert, da begann schon der politische Streit. Es war Wahlkampfzeit. Der »Kandidat« wollte in wenigen Wochen Kanzler werden. Längst hatte Franz Josef

Strauß diese Wahl zur »Schicksalsfrage« für Deutschland hochstilisiert: »Freiheit oder Sozialismus« lautete die zentrale Parole des Unions-Kandidaten. Noch am Tatort suchte die CSU-Prominenz die Attentäter in der Linken. Motto: Linke Terroristen bomben unschuldige Oktoberfestbesucher in die Luft. Ein alter Strauß-Bekannter wettete »das habt ihr von eurer linken Politik«.

Auch Franz Josef Strauß eilte um 1.00 Uhr nachts mit seiner Tochter zum Tatort. Doch der Kandidat selbst äußerte sich erst am nächsten Tag gegenüber einem Millionenpublikum. In der Bild am Sonntag warf Strauß dem FDP-Innenminister »schwere Schuld« und »Verharmlosung des Ter-

rorismus vor«. Gemeint war die RAF. Kurz zuvor hatte bereits der CDU-Stahlhelm Alfred Dregger in einem Interview darüber spekuliert, dass die RAF in naher Zukunft einen Anschlag mit vielen Toten durchführen könnte. Propaganda in einem Szenario der »Strategie der Spannung« vermischt mit dem Ruf nach einem »starken Mann«, der die Angst vor dem Terrorismus schürte.

Doch der Bombenanschlag auf der Wiesn trug eine ganz andere Handschrift: Unter den Toten befand sich der 21-jährige Geologiestudent Gundolf Köhler aus dem schwäbischen Donaueschingen. Die Münchner Abendzeitung titelte bereits am Samstagabend in einer Sonderausgabe: »Wiesn-Mörder sind Neonazis«.

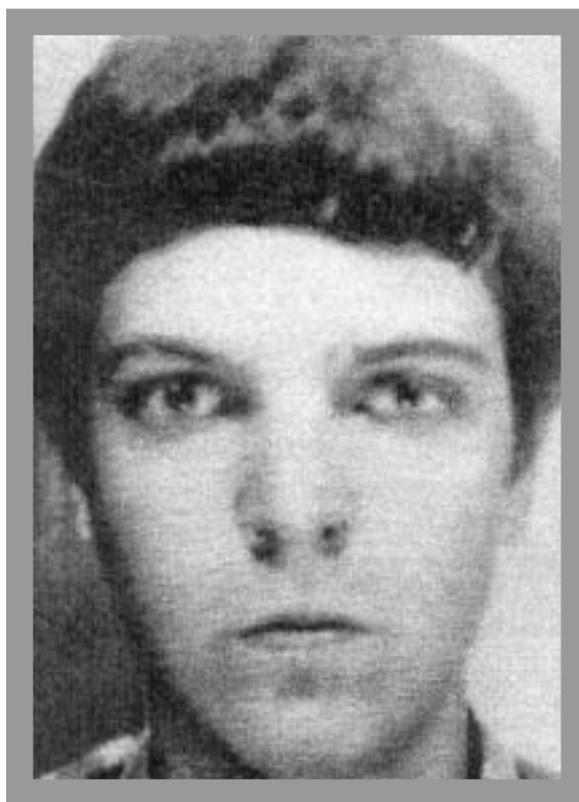
Damit war der Wahlkampfschlager der CSU zerstört. Statt einen starken Staat gegen die linke Gefahr beschwören zu können, geriet der Kandidat selbst in die Defensive. Hatte die bayerische Staatsregierung mal wieder die Gefahr des Rechtsextremismus verharmlost? Köhler war Mitglied und Anhänger der neonazistischen Wehrsportgruppe von Karl-Heinz-Hoffmann, robbte bei paramilitärischen Übungen durchs Gelände, hatte auch zu anderen faschistischen Organisationen und Personen Kontakt. Die Untersuchungen ergaben: Er hatte die Bombe in den Papierkorb am Eingang zur Wirtsbudenstraße gelegt.

Als »halbverrückte Spinner, nicht eine gefährliche Organisation im eigentlichen Sinne« hatte Bayerns Innenminister Gerold Tandler noch im Januar 1980 die Wehrsportgruppe Hoffmann bezeichnet. Sein Chef Franz Josef Strauß wetterte bereits im März 1979 im bayerischen Landtag gegen die Opposition: »Machen Sie sich doch nicht lächerlich, wenn sie gewisse Gruppierungen – Sie haben heute die Wehrsportgruppe Hoffmann genannt – durch Ihre ständigen, in der Öffentlichkeit vorgetragenen überdimensionierten Darstellungen überhaupt erst der bayerischen Bevöl-

kerung bekannt gemacht und Ihnen dadurch eine Bedeutung zumessen, die sie nie hatten, nie haben und in Bayern nie bekommen werden.«

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Karl-Heinz Hoffmann über 400 junge Männer auf seinem Schloss im bayerischen Ermreuth zu »Grenadiereuropas« ausgebildet. Die »schwarzen Legionäre« sollten gegen »Bolschewismus und Kapital« und für einen volksgemeinschaftlichen Führerstaat kämpfen. Am 30. Januar 1980 verbot Bundesinnenminister Gerhard Baum (FDP) die Wehrsportgruppe. »Mein Gott, wenn sich ein Mann vergnügen will, indem er am Sonntag auf dem Land mit einem Rucksack und einem mit Koppel geschlossenen 'battle-dress' spazieren geht, dann sollte man ihn in Ruhe lassen«, witzelte dagegen Franz Josef Strauß noch zwei Monate nach dem Verbot über den fränkischen Wehrsportgruppenführer vor einer laufenden Kamera des französischen Fernsehens. Dem Spiegel hatte der Kandidat einmal erklärt: »Man muss sich der nationalen Kräfte bedienen, auch wenn sie noch so reaktionär sind – mit Hilfstruppen darf man nicht zimperlich sein.« Zimperlich war der Kandidat auch nicht mit der Auswahl seiner Freunde: Ob das rassistische Apartheidregime in Südafrika oder der chilenische Militärdiktator Pinochet, der Kandidat pflegte beste Kontakte, wenn es um den Kampf gegen Subversion und Kommunismus ging.

Bereits zwei Tage nach dem Attentat stand für den bayerischen Innenminister Gerold Tandler von der CSU trotzdem fest: »Köhler war ein Einzelgänger«. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Polizei noch nicht einmal die braunen Kameraden des »mutmaßlichen Alleintäters« in seiner Heimatstadt Donaueschingen vernommen. Acht Monate später legte die Sonderkommission »Theresienwiese« des Bayerischen Landeskriminalamtes ihren 187 seitigen Abschlussbericht vor. Danach soll Köhler die Bombe selbst gebaut,



Oktoberfest-Attentäter Gundolf Köhler auf dem Titelbild der WSG-Zeitung »Kommando« (2.v.l.).



Walter Behle (mitte) prahlte mit dem Oktoberfest-Anschlag.

Links: Uwe Mainka.

transportiert und gezündet haben. Auf dieser Grundlage stellte Generalbundesanwalt Kurt Rebmann Ende 1982 die Ermittlungen offiziell ein und führte zum Hintergrund des Anschlags aus: Wahrscheinlicher als eine politisch motivierte Tat seien schwere persönliche Krisen.

Doch das offizielle Tatszenario ist bis heute umstritten. Die Widersprüche sind offensichtlich: Mehrere Zeugen hatten unabhängig voneinander Gundolf Köhler mit mehreren anderen Personen in grünen Parkas noch kurz vor der Explosion am Tatort miteinander sprechen sehen. So manche Spur, so manche Zeugenaussage findet sich allerdings im Schlussbericht des Generalbundesanwalts überhaupt nicht wieder.

»Ich empfinde es noch heute als Unverschämtheit, dass die Ermittlungen so schnell eingestellt worden sind«, sagte Katharina P. kurz vor der Demonstration »Aufstehen gegen Naziterror, Rassismus und Antisemitismus« aus Anlass des 20. Jahrestages des Oktoberfest-Attentates. Beim Bombenanschlag wurden ihre Kinder Ignaz (6) und Ilona (8) ermordet, sie selbst schwer verletzt. »Die Einzeltäter-Theorie ist falsch. Zeugen, die etwas anderes gesehen haben, wurden einfach als inkompetent oder unglaubwürdig abgetan.«

Auch Werner Dietrich hält die These vom verzweifelten Einzeltäter bis heute für unglaubwürdig. Der Münchner Rechtsanwalt kämpfte im Auftrag von Attentats-Opfern für eine Wiederaufnahme der Ermittlungen:

»Bewusst oder unbewusst wurden alle Spuren und Zeugenaussagen, die der Einzeltätertheorie widersprechen, nicht richtig gewürdigt oder beiseite geschoben.« Die offizielle Version hält Dietrich für ein »politisch erwünschtes Ermittlungsergebnis, damit keine Zusammenarbeit zwischen Köhler und anderen rechtsradikalen Personen und Strukturen nachgewiesen wird.« Denn das hätte die CSU stark in Bedrängnis bringen können und laut Dietrich bestätigt: »Alte und neue Nazis sind gerade in Bayern viel zu lange falsch eingeschätzt oder verharmlöst worden.«

Zwei Zeugen hatten Köhler gemeinsam mit vier bis fünf anderen Personen in seinem Auto bereits eine Woche vor dem Anschlag in München gesehen. Eine Generalprobe? Doch ermittelt wurden die Begleiter offiziell nie. Im Oktober 1980 prahlte dafür Walter Behle, der mit seinem Chef Karl-Heinz Hoffmann gerade in Damaskus zu tun hatte, an der Bar des Hotels Byblos: »Das waren wir selbst.« Der Barkeeper wandte sich umgehend an die deutschen Behörden. Doch die Bundesanwaltschaft bezeichnete das Geständnis kurz und knapp als »alkoholbedingte Aufschneidereien«, ein weiteres Geständnis als »nachweislich unwahr«: Am 2. August 1982 läuft der 21-jährige Neonazi Stefan Wagner in Frankfurt Amok. Auf der Flucht vor der Polizei, kurz bevor er sich mit einem Schuss in den Mund selbst tötet, bedroht Wagner einen Mann und sagt: »Ist dir die Wehrsportgruppe Hoffmann ein Begriff?

Die Polizei ist hinter mir her. Lebend bekommen die mich nicht. Wenn die mich greifen, kriege ich mindestens zehn Jahre Zuchthaus. Ich war bei der Aktion gegen das Oktoberfest in München dabei.« Laut Bundesanwaltschaft hatte Wagner ein Alibi.

»Es bleibt der Verdacht, dass mit dieser Bluttat eine allgemeine Krisenstimmung und der Ruf nach einem starken Mann herbeigebombt werden sollte, eine autoritäre politische Lösung mit dem bereitstehenden Kandidaten Strauß an der Spitze. Ähnliche Bestrebungen sind für Italien in den 70er und 80er Jahren nachgewiesen, wo es zahlreiche Bombenattentate gegeben hat – zuletzt noch sieben Wochen vor München in Bologna – und wo die Verstrickung von Politik, Armee, Polizei und Geheimdienst in diese Verbrechen nachgewiesen ist«, resümierte Rechtsanwalt Dietrich in seiner Rede zum 20. Jahrestag des Anschlags.

Sein Antrag auf Wiederaufnahme der Ermittlungen wurde vom Generalbundesanwalt in Karlsruhe abgelehnt. Bis heute ist die Forderung der Opfer nach einem neuen Verfahren nicht durchgesetzt worden. So ist bis jetzt offiziell nicht geklärt: Gab es Mittäter, Auftraggeber, Hintermänner? »Die Ermittlungen hätten nie eingestellt werden dürfen«, kritisiert Dietrich und bleibt bei seinem Verdacht: »Einige Mittäter laufen wahrscheinlich noch heute frei herum.« ■

Literaturtipps:

Der Münchner Autor und Journalist Ulrich Chaussy hat in einer akribischen Recherche die offizielle Version der Tat und die Arbeit der Ermittler gründlich demontiert: »Oktoberfest-Attentat« heißt seine im September 2000 erschienene Hörbuch-CD (62 Minuten, HörbuchHHamburg, Telefon: 040/889 139 46).

»Aufstehen gegen Naziterror, Rassismus und Antisemitismus«: Dokumentation zum 20. Jahrestag des faschistischen Wiesen-Attentats vom 26. September 2000. Herausgegeben vom Bündnis gegen Rassismus mit vielen Redebeiträgen und Texten, 70 Seiten (6 Euro in Briefmarken, Bestellung bei Claus Schreier, Johann-von-Verthstraße 3, 80639 München)